

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 40

Artikel: Der rasende Roland am Biertisch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sekretär.

Ah, seid doch nicht so kindlich und nennt uns nicht verbindlich
Für jeden dummen Witsch, der fällt von unserm Tisch.
Das solltet ihr doch müssen allendlich besser wissen,
Daß wir nicht können, trau'n, nach jedem Krimskrams schau'n!
Ja, handelte sich's um den Sitz und Rede am Bankett,
Da sind wir selber bei der Sprich' und stellen uns adrett;
So aber — —! Wozu wär' denn da der Sekretär?

Der liebe, der gute, der brave Sekretär!

Die kleinen Nebensachen kann er alleine machen,
So g'rad' die Lumperei der Fremdenpolizei,
Kreis schreiben an Kantone — wofür hat man Schablone?
Hansjuchungs-, meiner Seel', auch Ausweisungsbefehl!
Ja, wär' es etwas Wichtiges und Großes, das ist klar,
Da leisten selbst wir Tüchtiges, so aber — — Zirkular,
Da reicht bei meiner Ehr' ein Brief vom Sekretär,
Dem lieben, dem guten, dem braven Sekretär!

Ja, jegliche Beschwerde bleibt ferne der Behörde,
Die sich den richt'gen Mann zum Sekretär nimmt an.
Steht er noch in der Jugend, so weiß man ja, daß Tugend
Ihr bleibt zuweilen fern — und das dient oft dem Herrn.
Da heißt es denn: Er irrte sich „schnell fertig mit dem Wort“,
Doch hoffen wir, er bessert sich; wir jagen ihn nicht fort.
Drum komm nur wieder her, Du lieber Sekretär!

Du lieber, Du braver, Du guter Sekretär!

Und nun gar einen Alten soll man partout behalten,
Weil man getrost sans gêne abladen kann auf den:
„Ich bitt' Euch, liebe Kinder, nun hat der alte Sünder
Spedirt das Aktenstück, gab's uns nicht 'mal zurück!“
Er war doch sonst verlässlich stets und für uns sehr kommod,
Wir haben's gut gemeint — so geht's — wir grämen uns zu Tod —
Pst! — — Halt die Hand 'mal her — für Dich, Herr Sekretär —
Du lieber, Du guter, gefälliger Sekretär!

Der rasende Roland am Biertisch.

Herrgott, wenn ich machen könnte,
Wie ich möchte, wie ich wollte,
Nicht die Finger mir verbrennte,
Wenn es ginge, wie es sollte,
Alles in Europas Ländern
Thät' ich stücken, thät' ich ändern.
Nieder macht ich jeden Thron;
Eine Steuerrevision
Müßt' es geben, daß es frachte!
Wer es auf Millionen brachte,
Mühte unter Höllenqualen
Fünzig stets vom Hundert zahlen.
Ist denn etwa das Verstand,
Daß im engen Schweizerland
Man nicht ungenut darf schreiben,
Was die Diplomaten treiben?
Ist denn etwa das Vernunft,
Daß die Zeitungschreiberzunft
Sich im Maulkorb muß bewegen

Und die Feder niederlegen,
Wenn man möchte Lavabäche
Schreiben über Menschenschwäche?

Was ich höre, was ich weiß,
Macht mir mehr als siedig heiß,
Daß ich vor Verstandverlierern
Möcht' politisch explodiren,
Wie der Dynamit zertracht,
Den man mittelst Nitrum macht.
Kann ich's denn mit Worten sprechen,
Welche Burgen ich wollt' brechen,
Welche höllischen Tyrannen
Ich möcht' auf die Folter spannen?
Welch' despotisches Gefindel
Ich erdrückte in der Windel,
Wie die Ragen thät' ertränken,
An die Gaslaternen hängen,

Wenn ich hätte über Nacht
Eines Großmogules Macht!

Vollust ist, Tyrannen hassen,
Bonne, sie mit Fäusten fassen,
Drum, wenn ich nicht weiß, was thun,
Lass' ich das Gezücht nicht ruh'n.
Und ich späh' mit Sperberbliden
Ueberall nach Galgenstricken,
Die ich wüthend in der Wuth
Würgen thäte bis auf's Blut.
Soll mir Einer nur sich nahen,
Werb' ihn binden, werb' ihn fassen,
Denk' ich nur im Traum daran,
Schwillt mir schon die Leber an!
Werb' ihn packen im Genicke,
Daß er qualenreich erstickte,
Meine Rache, die ist räs,
Gleich dem Appenzellerkäs!

Fräulein Melanie Blüthenduft über die Selbsteinschätzung.

Es ist geradezu lächerlich, daß die Leute in unserem Hause mein Klavier-
spiel nicht hören wollen. So spiele ich z. B. täglich einen Walzer, der Anfangs
sehr gefiel. Später hielten sich Alle die Ohren zu. So inkonsequent sind
die Menschen. Da dachte ich: Wie wäre es, wenn ich das Haus meiner
Eltern verlasse und mich auf eigene Hand als Klavierlehrerin etablirte? Ich
war schon dazu entschlossen, als Papa das schreckliche Wort hinwarf: „Dann
mußt Du Steuern zahlen.“ Ich versuchte, mich mit dem Gedanken zu be-
freunden, und da doch wohl die Selbsteinschätzung eingeführt werden wird,
beschloß ich, mich gleich von vornherein einzuschätzen. Mein Vetter Fritz
half mir dabei. Ich legte meine Sparbüchse mit 50 Fr., meine Noten, meine
Angorakaffe, mein Niechfläschchen und eine Menge anderer Sachen auf einen
Haufen und fragte Fritz, wie hoch er das Alles schätze?

„Fünzig Franken,“ antwortete er, „denn er war stets ein schlechter
Rechner.“

„Das ist zu wenig, ich will den Staat um keinen Heller betrügen“,
sagte ich stolz. „Meine moralischen Grundsätze — —“

„Nichtig“, meinte Fritz, „die moralischen Grundsätze, die Du hast, sind
mindestens auch noch auf 50 Fr. zu taxiren.“

„Aber, Fritz, mit solchen Dingen scherzt man nicht. Der Ernst des
Lebens erfordert — —“

„Deinen Ernst des Lebens taxire ich höchstens auf 10 Fr.“

Was soll man auf solche Invektiven antworten! Ich war auch in der
That still, begann aber nun sofort die Fehler des Selbsteinschätzungssystems
einzusehen. Man weiß ja nicht, was man eigentlich schätzen soll. Und dann
denken Sie sich folgende Scene:

Steuerzahler: „Ich kann mich nicht einschätzen, bitte, thun Sie es.“

Steuerbeamter: „Mein, bitte, schätzen Sie sich selbst ein.“

Steuerzahler: „O bitte, machen Sie keine Umstände, thun Sie ganz,
als ob Sie bei mir zu Hause wären.“

Steuerbeamter: „Ich muß wirklich danken, schätzen Sie sich selbst.“

Dabei kann natürlich des Komplimentirens kein Ende sein und die
ganze Steuermaschine wird stocken, was allen Interessenten ergebenst zu
bedenken gibt M. B.

Manche Größe senkt:

Das Tagebuch, das Tagebuch,
Das wird für mich zum wahren Fluch.
Hätten sie nicht das Tagbuch gelesen,
Wäre ich immer noch groß gewesen!

Das Tagebuch des Kaisers Friedrich kann unmöglich ächt sein. Denn
wer weiß, wie's gemacht wird, der sagt es erst recht nicht.

Ehrlich: „Weßhalb soll es gerade ein kantonaler Beamter gewesen
sein, der das Verbrechen beging, das berühmte Polizeizirkular des
Bundesrathes an die große Glocke zu hängen? Was meinst Du?“

Ehrsam: „Ja, was weiß ich, das wird immer so gewesen sein!“

Ehrlich: „Gott bewahre, sondern weil es erfahrungsgemäß im Bundes-
rathshause eine Unmöglichkeit ist, etwas nicht geheim zu halten.“

„Greis, im „Frühling“ pflückt man Rosen“, sagte der Aussteller von
Martarts letztem Bild zu seinem Buchhalter, als er den Kassensturz machte.